

«Es war nie einfach, Pfarrer zu sein»

ZO/AvU Samstag, 12. April 2008

«Es war noch nie einfach, Pfarrer zu sein», sagt Pfarrer Armin Sierszyn, der Mitte April nach 22 Amtsjahren in Bauma in Pension geht. Er verlässt «Menschen, die mich gern haben».

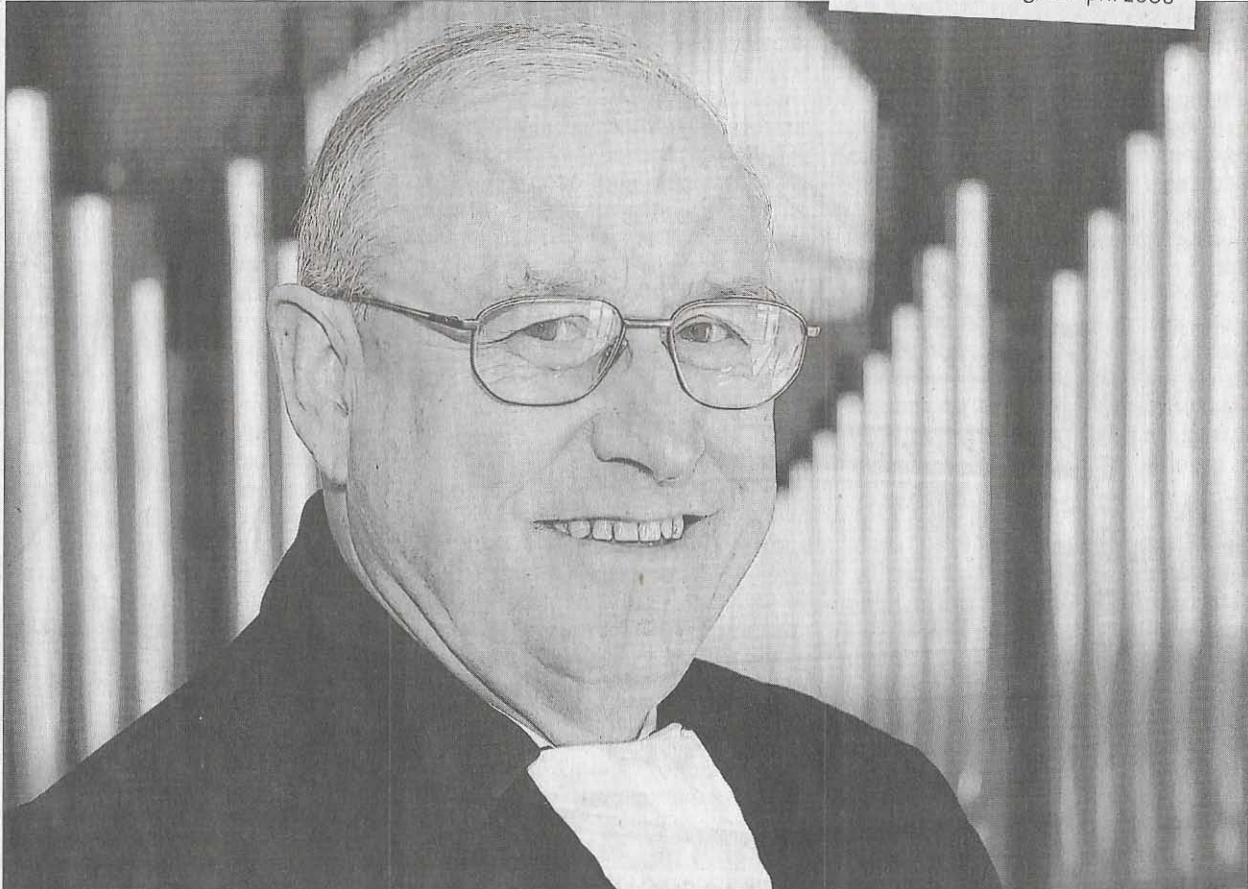
Anna E. Guhl

In der Nacht auf Karfreitag hat es noch einmal tüchtig geschneit. Während Pfarrer Armin Sierszyn in der Kirche Bauma über den Gehorsam predigt, den Gehorsam des Gottessohnes bis zum Tod am Kreuz, dreht draussen der Schneepflug seine Runden.

Das sei kein typischer Gottesdienst gewesen, meint der Pfarrer später im Gespräch, vielmehr ein traditioneller, ein genuin protestantischer. Und ein ernster, dem höchsten protestantischen Feiertag angemessen, lässt sich hinzufügen, mit Cello- und Orgelmusik. Den Palmsonntagsgottesdienst, der von den Drittklässlern mitgestaltet wurde, hat Sierszyn als viel lebendiger in Erinnerung. Es gab sogar einen richtigen Esel, der in der Kirche dann auch prompt seine Bollen fallen liess...

Im Oberländer Dialekt

Zu diesem Karfreitagsgottesdienst fanden sich über 100 Personen in der Baumer Kirche ein, einer Kirche, die 1770 erbaut wurde, als Bauma noch 3000 Seelen zählte – lauter Protestanten – und der Kirchwang galt. Heute ist das Gotteshaus als Kleid für die Gemeinde zu gross und die eine Hälfte des Innenraums deshalb abgetrennt worden. Pfarrer Sierszyn pflegt seine Gottesdienste im Talar am Altar zu leiten und in einem



Seine Arbeitskleidung, den Talar, trug Pfarrer Armin Sierszyn immer gern. Auf der Kanzel aber stand er selten. (Re)

solange sie nicht fundamentalistisch sind. «Ein Schuss Evangelikalismus, der seine Grenzen kennt, könnte der Landeskirche gut tun», meint er.

Einmal pro Jahr predigte Sierszyn in der katholischen Kirche. Und manchmal ging diese Ökumene sogar weiter, als die katholische Obrigkeit eigentlich erlaubt hätte. Auch zu den Freikirchen, zur Chrischona vor allem, ist sein Verhältnis offen. Konfessionellen Streit hält Sierszyn ohnehin für einen Luxus, den

sie erst nach einem Schock, der in ihr Leben tritt. «Pfarrer sein ist ein anspruchsvoller Beruf, vor allem dann, wenn man selber Trost braucht», hat Sierszyn erfahren.

Zu diesem Beruf gehört die Seelsorge. Seit 1970, als Sierszyn ordiniert wurde, hat die Psychotherapie der kirchlichen Seelsorge den Rang abgelaufen. Sierszyn erklärt dies mit dem technischen Zugang zur Wirklichkeit, der heute im Vordergrund steht. Die

stattet, tragen aber eine breite Verantwortung: für die Verkündigung, die Seelsorge und den Unterricht. Und: Der Pfarrer, die Pfarrerin soll das Leben mit der Gemeinde teilen, also nicht nur während der Berufsausübung anwesend sein. Diese Anforderung hat in jüngster Vergangenheit gelegentlich zu Schwierigkeiten geführt. Junge Pfarrer fühlten sich als öffentliche Person manchmal überfordert.

Weiterhin Professor

farbigen, genauen Zürcher Oberländer Dialekt zu predigen. Die Kanzel benutzte er in den vergangenen 22 Jahren nur selten, die Gottesdienstbesucher sehen ihn auch so.

Was ist das für eine Kirchgemeinde, die Armin Sierszyn mit seiner Pensionierung Mitte April verlässt? Es sind «Menschen, die mich gern haben», sagt er, deshalb sei er hier zu Hause. Da war auch der schwierige, von seinem polnischen Vater stammende Familiennamen kein Problem. In seinen fünfeinhalb Amtsdauern hat er mit drei Kirchenpflegepräsidenten zusammengearbeitet. Den amtierenden, Bruno Kleeb, hat er seinerzeit selber konfirmiert. Man habe sich auseinandergesetzt, aber immer am gleichen Strick gezogen. Dasselbe sagt Sierszyn von seinem Kollegen Willi Honegger, der seit 1993 als vollamtlicher Pfarrer im Baumer Pfarrhaus lebt, während Sierszyn selber ein 60-Prozent-Pensum versah und auf dem elterlichen Bauernhof in Bäretswil wohnt.

Die Baumer gehen in die Kirche

Die Baumer Kirchgemeinde bestehe aus einer breiten Pluralität von Menschen, so Sierszyn, die er alle habe einbeziehen wollen. Acht Gottesdienste pro Jahr werden von jungen Leuten mit moderner Musik gestaltet. Auch Familien finden zunehmend wieder den Weg in die Kirche. Verglichen mit dem Rest des Kantons Zürich ist die Präsenz in Bauma relativ gut. Nur enthusiastische Feiern macht Sierszyn

nicht. Er sei offen für die Jungen, wolle sie ernsthaft religiös erziehen und ihren Respekt vor dem Heiligen wecken, betont er. Lediglich eine «religiöse Gefühlsblase» zu füllen, sei ihm zu wenig.

Das Prädikat «evangelikal», das ihm manchmal angehängt wird, weist er deshalb von sich. Theologisch stehe er zwischen Luther, Calvin und Zwingli. Die pietistischen Tendenzen, die er als Konfirmand in der Kirche Bäretswil erlebt hat, haben ihn indessen für evangelikale Anliegen, die eine amerikanische Form von Pietismus sind, geöffnet –

die Kirchen eigentlich nicht leisten können.

Und wenn einer seiner Konfirmanden zu einer Freikirche wechselt, hat er dann ein Schäfchen verloren? «Christus ist der Hirte, der verliert keine Schafe, sie sind nur in einem anderen Stall», sagt der Vertreter der Landeskirche. Sorge bereiten ihm junge Leute, die in ein religiös vereinnahmendes Machtgeflecht geraten.

Vergessen, was Religion ist

Wie kommt Sierszyn mit der multikulturellen Gesellschaft zurecht? Zwar gibt es inzwischen auch in Bauma in langen Kleidern verhüllte Frauen mit Kopftüchern. In die Kirche kommen sie aber nicht, und im Tösstal gibt es auch keinen Ansprechpartner für den Islam. Vorläufig braucht es deshalb keine multikulturellen Events. Solche könnten in Zukunft aber nötig werden.

Das Hauptproblem der multikulturellen Gesellschaft sieht Sierszyn nicht im Islam, sondern in der gegenwärtigen Schwäche des Christentums. Der westliche Mensch habe vergessen, was Religion ist. «Wir diskutieren nicht auf Augenhöhe mit dem Islam, darum haben wir Angst.» Sierszyn ist es wichtig, dass der Westen die liberale Geisteshaltung

verteidigt und sie von den Zuwanderern einfordert. Als politische Religion betrachtet der Islam Kirche und Staat nicht als zwei getrennte Lebensbereiche, wie der Westen dies seit der Aufklärung tut. Allerdings hat der Liberalismus Grenzen: Die religiösen Gefühle des Nächsten dürfen nicht verletzt werden. Das schadet dem Frieden.

Ist es schwierig, in der Überfluggesellschaft Pfarrer zu sein? Die Antwort kommt sofort: «Es war noch nie einfach, Pfarrer zu sein.» Nicht in der Pestzeit des 17. Jahrhunderts oder im Dreissigjährigen Krieg, nicht in der sozialen Not des 19. Jahrhunderts. Heute, in der Überfluggesellschaft, glauben die Menschen, das Leben sei zum Geniessen da. Dass das nicht reicht, lernen

Psychologie habe Mühe, eine Geisteswissenschaft zu sein. «Sie erforscht, wie die Seele funktioniert, weiss aber auf die Frage, was die Seele ist, keine Antwort.»

Die Kirche müsste eine biblische Psychologie entwickeln. Was sagt die Bibel zu Leib, Seele und Geist? Sierszyn: «Wenn man so fragt, bekommt die moderne Psychologie Hühnerhaut...» Aber in der Kirche hat inzwischen ein Umdenken stattgefunden. Ihre Vertreter machen heute in Careteams mit – und damit die Erfahrung, dass weltliche Instanzen gerne mit ihnen zusammenarbeiten, sofern die Kirchen etwas von der Sache verstehen.

Rücktritt auch als Dekan

Zeitgleich mit seinem Rücktritt als Pfarrer tritt Sierszyn auch als Dekan des Pfarrkapitels Pfäffikon der Zürcher Landeskirche zurück. Das Amt hat er seit 1997 inne. Als Dekan setzte er unter anderem zahlreiche Pfarrerrinnen und Pfarrer ein und begleitete sie. Er kennt auch die Gründe, die zu Problemen führen können.

Der Frauenanteil unter den Pfarrern steigt stetig. In den 1970er und 1980er Jahren waren 15 bis 20 Prozent der Theologiestudierenden Frauen, heute sind es 50 Prozent und mehr. Die Feminisierung der Pfarrerschaft sei im Grundsatz vergleichbar mit derjenigen der Lehrerschaft, findet Sierszyn. Frauen nehmen das Evangelium anders wahr als Männer. Deshalb sollte zum Wohl der Menschen in beiden Bereichen das Verhältnis ausgeglichen sein.

Mit den Frauen hat auch das Teilzeit-Pfarramt Einzug gehalten und damit die Frage der Wohnsitzpflicht für die Gewählten. Der Kanton Zürich will am integralen Pfarramt festhalten, betont Sierszyn. Anpassungen erfolgen nur sehr zurückhaltend.

Das heisst: Pfarrer sind gewählt, nicht angestellt. Sie sind mit grossen Freiheiten und einem guten Lohn ausge-

Weiterbildung

Ist Armin Sierszyn froh, dass er Mitte April aufhören kann? Ja, weil sich dann sein Engagement für die Theologie insgesamt auf ein 100-Prozent-Pensum reduziert. Bisher hat Sierszyn seine Aufgabe als Prorektor der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel und Professor für Kirchengeschichte neben dem Pfarramt bewältigt, und zwar hauptsächlich von zu Hause aus. Das Computerzeitalter hat ihm dabei vieles erleichtert. Trotzdem hofft er, in Zukunft häufiger persönlich in Basel anwesend zu sein. Die Baumer aber freuen sich schon heute, dass Sierszyn zugesagt hat, auch in Zukunft gelegentlich zu predigen.

«Wir diskutieren nicht auf Augenhöhe mit dem Islam, deshalb haben wir Angst.»

Ortsgeschichte und Flurnamen

Neben dem Pfarramt hat Armin Sierszyn heimatkundliche Forschungen betrieben, häufig in Zusammenarbeit mit dem Baumer Ortschronisten Walter Sprenger. Ausserdem hat er eine zweibändige Geschichte von Bauma mitverfasst.

Weiter hat Sierszyn über 1000 Baumer Flurnamen bearbeitet. Die Geschichte der Fluren macht die Geschichte der Menschen sichtbar und eröffnet einen Zugang zu ihren Seelen, weiss der Pfarrer. Die kulturelle Wahrnehmung an Orten wie Bauma sei ein Bereich, in dem man in Generationen denken müsse, nicht nur in Jahren. Und: «Die autochthone Bevölkerung redet meine Sprache, da ist eine nonverbale Grundidentität gegeben.» Allerdings: In der eigenen Gemeinde, dort, wo er aufgewachsen ist, könnte Sierszyn nie Pfarrer sein. Dort kennt man seine Jugendsünden, da fehlt der Abstand. (gl)